

# Die Gründung der Forstschule an der Eidg. Technischen Hochschule

Autor(en): **Krebs, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal  
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **99 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766393>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Die Gründung der Forstschule an der Eidg. Technischen Hochschule**

Von *E. Krebs*, Winterthur

« Obgleich wir weit entfernt sind, uns der eiteln Hoffnung hinzugeben, als ob auch beim besten Unterricht nicht jeder Techniker wie jeder andere Berufsmann noch so vieles erst in der praktischen Schule des Lebens werde lernen müssen, so wird er doch gerade in diese Schule des Lebens mit mehr Vertrauen, mit mehr Sicherheit übertreten, wenn er schon in den Jahren der Ausbildung durch Lehre und Anschauung mit demjenigen vertraut geworden ist, was das Land Eigenthümliches bietet und fordert, dem er seine spätere Berufsthätigkeit zuzuwenden gedenkt. »

(Dr. Kern, Präsident des schweizerischen Schulrates, Eröffnungsrede 15. Oktober 1855.)

Vergegenwärtigt man sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts, dann erkennt man, daß eine Verbesserung des trostlosen Zustandes unserer vorratsarmen, ungepflegten, durch viele Mißbräuche und schädliche Nebennutzungen geschwächten Waldungen nicht möglich war, solange nicht eine pflegliche Behandlung der Wälder erfolgte. Bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein beruhte unsere Holzwirtschaft mit Ausnahme weniger städtischer Verwaltungen auf reiner Ausbeute. Vereinzelte Rufe einsichtiger Männer, die schon früh die Entwicklung übersahen und Abhilfe verlangten, verhallten ungehört und unverstanden. Nicht die Wissenschaft, sondern die Furcht vor Holzmangel gab den Anstoß zur Ausbildung einer Forstwirtschaft, die sich nicht mehr mit den bisherigen bescheidenen und ungenügenden Mitteln zur Einschränkung des Holzverbrauches durch Verbote, Bekämpfung des Holzfrevels und verschärfte Aufsicht begnügte, sondern die Mittel und Wege suchte, durch positive Maßnahmen, durch Pflege und Forstkultur die Holzerzeugung zu fördern und ökonomischer zu gestalten. Zwei Forderungen waren aber noch zu erfüllen, um den Zweck zu erreichen: einerseits die Ausbildung von forstlichen Fachleuten und anderseits die Aufklärung der ganzen Bevölkerung, der Waldbesitzer und der Behörden. Zu tief war durch jahrhundertelange, schonungslos ausgeübte Ausbeute die Ansicht verwurzelt, daß der Wald von selbst erwachse und keiner Pflege bedürfe, und noch herrschte völlige Unkenntnis über die « Holzzuchtkunst ». Erst die aufkommenden Naturwissenschaften boten die Grundlage, auf der tastend und oft irrend der unbekannte Weg nach einem noch unklaren Ziel gesucht werden konnte.

Im 2. und 3. Dezzennium des 19. Jahrhunderts wurde im Ausland eine ganze Reihe land- und forstwirtschaftlicher Akademien zur Ausbildung von höheren Forstbeamten gegründet. In den 1860er und 1870er Jahren wurden viele dieser Schulen reorganisiert oder erweitert und

andere neu eröffnet (1869: Eröffnung Istituto forestale di Vallombrosa, ab 1871 teilweise Reorganisation der Ecole forestière in Nancy, 1872 Eröffnung der Hochschule für Bodenkultur in Wien an Stelle der alten militärisch eingerichteten Forstakademie in Mariabrunn, 1870er Jahre Erweiterung der forstlichen Akademie in Aschaffenburg). In Norddeutschland zeigte sich dabei eher die Neigung, eine selbständige Fachakademie zu gründen, während in Süddeutschland die Angliederung der forstlichen Abteilung an eine Universität oder eine technische Hochschule vorgezogen wurde.

In der Schweiz haben die politischen Verhältnisse die Entwicklung einer eigenen Forstschule lange Zeit verunmöglicht. Die Schweizer Forstleute, die die « Holzzuchtkunst » studieren wollten, mußten sich daher ins Ausland begeben. In Deutschland wurden die Forstakademien Tharand, Karlsruhe, Hohenheim, Gießen und die Universität Göttingen, in Frankreich die Forstschule in Nancy besucht. Da viele junge Leute nicht in der ökonomischen Lage waren, die damit verbundenen Kosten auf sich zu nehmen, ist die forstliche Entwicklung dadurch jahrzehntelang erschwert und verzögert worden. Die ersten Schweizer Forstleute, die Ende der 1780er Jahre nach Deutschland zogen, um dort Forstwirtschaft zu studieren, waren der Zürcher Hans Kaspar Hirzel und der Berner Gruber (Freiburg i. Br., Göttingen, Harz). Erst zehn Jahre später folgten die Berner von Greyerz und Kasthofer und nochmals fünf Jahre später der Zürcher Finsler und der Waadtländer Davel. 1800 ergab eine Umfrage der helvetischen Regierung über Forstkundige mit theoretischen und praktischen Kenntnissen, daß nur einige wenige tüchtige Praktiker und drei geschulte Forstleute (Hirzel, Gruber, Kasthofer) vorhanden waren. 1808 schickte der Kanton Zürich « 2 taugliche Subjecte », Kaspar Obrist von Zollikon und Heinrich Escher von Zürich, nach Deutschland, um Forstwirtschaft zu studieren.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war eine Blütezeit für die Naturwissenschaften in der Schweiz und besonders im Kanton Zürich. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse fanden Eingang in der Forstwirtschaft und bewirkten eine erfreuliche Entwicklung. In Zürich entstand 1745 die Physikalische Gesellschaft (die spätere Naturwissenschaftliche Gesellschaft), deren Untergruppe, die Ökonomische Gesellschaft, sich neben landwirtschaftlichen Fragen auch mit der Holzzucht befaßte und die Forstwirtschaft in ihrem Aufkommen stark förderte. In der Folge sind zahlreiche Versuche festzustellen, die forstliche Fachausbildung in der Schweiz zu organisieren.

Schon 1801 schlug der ungewöhnlich erfahrene und einsichtige Forstmann Michael Zähringer aus dem Fricktal der helvetischen Regierung vor, eine Forstschule zu errichten, da die Schweiz geschulter Forstleute bedürfe. 1802 beschloß der Regierungsverwalter des Länd-

chens Laufenburg, Fahrländer, eine Forstschule zu eröffnen, an welcher Forstmeister Zähringer als Lehrkraft vorgesehen war. Später wollte Fahrländer die Forstschule Laufenburg mit der Kantonsschule Aarau vereinigen, doch wurde das Gesuch durch die Regierung mangels Mitteln abgelehnt. Trotzdem darf Fahrländer als Wegbereiter für das forstliche Bildungswesen in der Schweiz bezeichnet werden.

1817 kündigte Kasthofer die Gründung einer Forstschule für Gebirgsförster im Schloß Unterseen, Berner Oberland, an, da damals noch nirgends eine Lehranstalt bestand, an welcher Hochgebirgsforstwirtschaft und Alpwirtschaft gelehrt wurden. Kasthofer sah vor, Forstwirtschaft im allgemeinen und Gebirgsforstwirtschaft im besonderen zu unterrichten, während ein Hausgenosse angewandte Mathematik, Waldvermessung, technisches Zeichnen, Planzeichnen und Landschaftszeichnen übernehmen sollte. Der Finanzrat lehnte ein Gesuch Kasthofers um Errichtung einer Forstlehranstalt ab. Das bernische Hochschulgesetz von 1834 sah vor, daß unter den technischen Fächern auch Forstwissenschaft gelehrt werden solle. Die bernische Regierung hatte sodann Kasthofer bewilligt, an der philosophischen Fakultät Vorlesungen zu halten. 1828 versuchte Luzern, eine polytechnische Lehranstalt zu gründen, in deren Lehrplan Mathematik, Vermessungswesen, Naturgeschichte namentlich unter Anpassung an das Forstwesen, Landbau und Viehzucht aufgenommen war. Die Schule ging 1833/34 wieder ein. 1846 wollte Kasthofer in Burgdorf eine Forstschule gründen, konnte sie aber nicht eröffnen, da er aus dem Kanton verbannt wurde. Die Errichtung einer schweizerischen Forstschule war und blieb der Lieblingsgedanke Kasthofers, den er nie aufgab, dessen Verwirklichung ihm aber versagt blieb. Dagegen entstanden für kurze Zeit forstliche Meisterschulen bei H. Zschokke in Aarau, X. Marchand in Büren a. A. und bei W. von Greyerz in Lenzburg. (25.)

Die 1804 gegründete evangelische Kantonsschule in Chur führte schon 1831 eine praktische Klasse ein, deren Lehrer den Auftrag hatten, « Belehrung, Wink und Wahrnehmung in bezug auf Forstwesen, Schutz der Waldungen, auf Landwirtschaft und Viehzucht » usw. zu erteilen. 1841 ersuchte F. Vollhardt, Fahrman, Baden, den Finanzrat des Kantons Zürich um Bewilligung zur Errichtung einer Privat-Forstlehranstalt in Zürich. Das Gesuch wurde abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß die Kandidaten für den höheren Forstdienst auf die Gymnasien verwiesen würden, später vorerst Unterricht erhalten durch einheimische Forstbeamte, um dann an deutschen Hochschulen und an Universitäten sich fachlich auszubilden.

Alle diese immer wieder auftauchenden Versuche, das forstliche Bildungswesen in der Schweiz aufzubauen, konnten bei der politischen Struktur der alten Eidgenossenschaft nicht durchbrechen. Es bedurfte

einer großen Kulturleistung, wie sie die Errichtung des Eidgenössischen Polytechnikums darstellte, um auch die schweizerische Forstschule zu begründen. Die in den « patriotischen Träumen » Balthasars 1758 bereits geäußerte Idee einer eidgenössischen Schule wurde durch den hochgestellten und vaterländisch gesinnten helvetischen Unterrichtsminister Stapfer aufgegriffen, der 1798 den Räten die Errichtung einer nationalen Universität vorschlug. Die inneren politischen Wirren, die Nöte der Koalitionskriege und die reaktionäre Periode der Restauration machten die Verwirklichung von Stapfers Plan unmöglich und erst die liberale Bewegung der Regeneration ließ den Gedanken wieder aufleben. So griff 1830 Troxler in Basel die Frage einer zu gründenden schweizerischen Gesamthochschule auf. Er sah vor, die philosophische Fakultät dieser nationalen Universität zu erweitern durch Aufnahme der für die Schweiz so wichtigen Fächer wie Landwirtschaft, Forstwissenschaft und Handels- und Finanzkunde. 1832 schlug der Kanton Waadt in einem Kreisschreiben an die übrigen Stände vor, man könnte an der eidgenössischen Universität eine Reihe von Unterrichtsfächern einführen, die über den Rahmen der kantonalen Akademien hinausgingen wie Forstwirtschaft, Architektur usw. Der auf Anregung Kasthofers am 27. Mai 1843 in Langenthal gegründete schweizerische Forstverein befaßte sich bereits an seiner Jahresversammlung von 1844 in Aarau mit der Frage der Errichtung einer schweizerischen Forstschule. Damals drang gegen die Ansicht Kasthofers die Überzeugung durch, daß der Unterförsterunterricht kantonal zu regeln sei und daß sich eine eidgenössische Forstschule nur mit der Oberstufe zu befassen habe. Nachdem der Hochschulartikel der Bundesverfassung von 1848 dem Bundesrat die Befugnis erteilte, eine schweizerische Universität und eine polytechnische Schule zu errichten, setzte schon in der ersten Session des Nationalrates die Diskussion über die Universität ein. 1851 verlangte daher Forstinspektor Wietlisbach von Bremgarten, anläßlich der Versammlung des Forstvereins in Lenzburg, die Gelegenheit, wo die Frage zur Eröffnung einer Zentralhochschule geprüft werde, nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen, da nicht anzunehmen sei, daß vom Bund eine selbständige Forstschule gegründet werde und eine Vereinigung mit dem in Diskussion stehenden Polytechnikum wohl denkbar sei. Das Vereinskomitee wurde beauftragt, beim Bundesrat schriftlich und begründet die Errichtung einer schweizerischen Forstschule zu beantragen. In erster Linie wurde darauf hingewiesen, « daß bei uns forstliche Verhältnisse sich finden, die weder in Frankreich noch in Deutschland angetroffen werden ». Auf diese Tatsachen sei die Aufmerksamkeit der Staatsmänner zu lenken, « die von oben bis unten an diesem wichtigen Zweig der Nationalökonomie zu wenig Interesse zeigen ». In der « Korrespondenz aus dem Kanton Thurgau » wurde 1852 eindringlich betont, daß die Stellung des Forstmannes in der Schweiz eine wesentlich andere

sei als in Deutschland. Zu den erhöhten Ansprüchen der beruflichen Tätigkeit kommen die schweren Aufgaben der Aufklärung, der Nachziehung des Hilfspersonals und die Verteidigung selbst gegen die harten Angriffe der Behörden. Der schweizerische Forstmann bedürfe daher einer besonderen Ausbildung an einer eigenen Schule. Die Petition des Forstvereins hatte bei den Bundesbehörden eine gute Aufnahme gefunden. Trotzdem standen die maßgebenden politischen und wirtschaftlichen Kreise bei Beginn der Hochschuldebatte in den eidgenössischen Räten dem Gedanken, dem Zentralinstitut eine eidgenössische Forstschule anzugliedern, noch fern. Der Zürcher Regierungspräsident Alfred Escher, der eifrigste und bedeutendste Verfechter einer nationalen Universität und einer polytechnischen Schule, hatte für beide Institute die Gesetzesentwürfe ausgearbeitet, die 1854 dem Nationalrat und dem Ständerat zur Beratung vorgelegt wurden. Im Entwurf Eschers für das Polytechnikum waren drei Abteilungen für Zivilingenieure, für Mechaniker und für Chemiker vorgesehen. Die Expertenkommission erachtete es als unzulässig, die Schule gleich von Anfang an so auszudehnen, daß alle technischen Berufsarten doziert würden. So sei zum Beispiel der Hochbau wegzulassen. « Ebenso glaubt die Kommission, vom Forst- und Bergbau absehen zu sollen, weil theils nur eine vergleichsweise kleine Zahl von Personen mit diesen beiden Berufsarten beschäftigt ist, theils zu einem fruchtbaren Unterricht auch in diesen Fächern die Benutzung größerer Forstreviere und Bergwerke nötig wäre, welche unsere Schule nicht bieten könnte. » Nachdem beide Gesetzesentwürfe mit unwesentlichen Änderungen durch den Nationalrat angenommen worden waren, stellte im Ständerat der Solothurner Schenker<sup>1</sup> den Antrag, von der Gründung einer Universität abzusehen, dagegen die Errichtung einer eidgenössischen polytechnischen Schule zu beschließen, welche eine Forst-, Handels-, Ingenieur- und Architektenschule in sich fasse. Dieser Antrag wurde vom Ständerat in modifizierter Form angenommen. Im Nationalrat lehnte der Kommissionsreferent Kappeler bei der erneuten Beratung die Gründung einer eigenen Forst- und Handelsschule ab, beantragte aber, daß der Unterricht für höhere Forst- und Handelswissenschaften an der Abteilung für politische Wissenschaften erteilt werde. Bei der artikelweisen Beratung hat dann der Nationalrat die Ausbildung von Forstleuten ausdrücklich als fünfte Aufgabe des Polytechnikums bezeichnet und damit das neue Institut gegenüber dem durch Alfred Escher und Johann Conrad Kern in aller Eile neu ausgearbeiteten Entwurf um die Forstschule erweitert. Das « Bundesgesetz betreffend die Errichtung einer eidgenössischen polytechnischen Schule » vom 7. Februar 1854 wurde vom Ständerat mit 27 zu 12 und vom Natio-

---

<sup>1</sup> F. Schenker von Boningen, geb. 1810, Fürsprech und Notar, Großrat (freisinnige Partei), 1847 Gesandter an der Tagsatzung, 1853—1856 Mitglied des Ständerates, 1850—1869 Regierungsrat (Mitteilungen Staatsarchiv Solothurn).

nalrat mit 63 zu 25 Stimmen angenommen. Dieses Gründungsgesetz bezeichnet als Aufgaben der polytechnischen Schule die Ausbildung von

1. Technikern für den Hochbau;
2. Technikern für den Straßen-, Eisenbahn-, Wasser- und Brückenbau;
3. Technikern für industrielle Mechanik;
4. Technikern für industrielle Chemie;
5. Fachmännern für die Forstwirtschaft.

Schon im Juni 1854 legte die vom Bundesrat ernannte Kommission den von Alfred Escher und Rektor von Deschwanden aus Zürich ausgearbeiteten Entwurf für das Hochschulreglement vor, nach welchem die Schule aus den sechs Abteilungen Bauschule, Ingenieurschule, mechanisch-technische Schule, chemisch-technische Schule, Forstschule und philosophisch-staatsrechtliche Abteilung bestand.

Am 15. Oktober 1855 fand die feierliche Eröffnung des Polytechnikums statt. Wie eine Tragik mutet es an, daß Alfred Escher, der eifrigste Kämpfer und Förderer, dem die Gründung der Eidg. Technischen Hochschule vornehmlich zu verdanken ist, am Eröffnungstag an das Krankenlager gebunden war und am freudigen Ereignis nicht teilnehmen konnte.

Die Errichtung der Forstschule fand bei den schweizerischen Forstleuten große Genugtuung, weil damit dem Forstwesen die gleiche Berechtigung wie den übrigen technischen Berufen zuerkannt wurde. Landolt erklärte 1865, « daß mit der Ausbildung tüchtiger Forstmänner der erste Schritt zur durchgreifenden Besserung der staats- und volkswirtschaftlich hochwichtigen, bis jetzt aber sehr ungenügend gepflegten Forstwirtschaft getan wurde ».

Die Lehrstellen am Polytechnikum wurden im September 1854 zur freien Bewerbung ausgeschrieben. In der « Zeitschrift für Forstwesen » äußerte sich 1855 ein Einsender, daß nicht unbedingt ausländische Forstleute an das Polytechnikum berufen werden sollten. « Gelehrte Forstmänner, mit allen Spitzfindigkeiten der deutschen Forstwissenschaft ausgerüstet, können wir vorderhand noch entbehren, bis unser Forstwesen selbst so weit herausgebildet ist, daß man die feinere Politur daran mit Nutzen wagen darf, — bis dahin hat es aber noch lange Zeit. »

Der Bundesrat wählte 1855 zum ersten Professor der Forstschule El. Landolt, Forstmeister in Zürich<sup>2</sup>. Für die Besetzung der zweiten

---

<sup>2</sup> Elias Landolt, geb. 1821 in Kleinandelfingen, 1837—1842 Lehrzeit als Gehilfe bei Forstmeister Meister in Benken und Forstmeister Hertenstein in Kyburg, 1842—1844 Industrieschule in Zürich, 1844 Fachstudien im Schwarzwald, dann drei Semester Forstakademie in Hohenheim und Tharand, 1846—1847 praktische Lehrzeit im Harz und bei Aachen, halbjährige Studienreise durch Mittel- und Süddeutschland, Böhmen, Tirol und Graubünden. Ende 1847 Rückkehr in die Heimat, 1848 Staatsexamen, 1849 Adjunkt des Oberforstamtes, 1853 Forstmeister des 1. Kreises, 1864 Oberforstmeister des Kantons Zürich, 1855—1893 Professor an der Forstschule, 1867—1871 Direktor der Eidg. Polytechnischen Schule, † 1896.

Professur führte der Schulrat Verhandlungen mit Forstrat Hartig in Braunschweig und Professor Wessely in Österreich. Nachdem beide abgelehnt hatten, fiel die Wahl auf X. Marchand<sup>3</sup>. Neben den beruflichen Fähigkeiten von Marchand spielte der Umstand eine bedeutende Rolle, daß im Forstfach auch Vorlesungen in französischer Sprache verlangt wurden.

Im Oktober 1855 wurden am Eidg. Polytechnikum und damit an der Forstschule die Vorlesungen aufgenommen, nachdem im Sommer 1855 ein halbjähriger Vorbereitungskurs durchgeführt worden war. Als erste Studierende hatten sich folgende fünf Schüler angemeldet:

Bertholet, später Kreisoberförster, Lausanne,  
Kupferschmid, später Kreisoberförster, Bern,  
Keller, später Forstmeister, Winterthur,  
Landtwing, von Zug,  
Meister, später Stadtforstmeister, Zürich.

Nachdem Professor Marchand seine Vorlesungen 1856 ebenfalls aufgenommen hatte, waren im zweiten Schuljahr 1856/57 beide Kurse der Forstschule besetzt, drei Schüler waren im 1. und vier Schüler im 2. Kurs.

Als Hilfsmittel für den Unterricht dienten eine Bibliothek und die Sammlungen, die 1855/56 aus einem Sonderkredit angelegt worden waren. Außerdem hatten sich Kanton und Stadt Zürich verpflichtet, die ihnen gehörenden Waldungen behufs forstwirtschaftlich-praktischer Studien unentgeltlich besuchen zu lassen und dahin zu wirken, daß auch die im Eigentum der Korporation stehenden Waldungen der Anstalt zum gleichen Zweck geöffnet werden.

Nach dem zweiten Kurs wurde nach bestandener Prüfung das Diplom erteilt als Ausweis für die erfolgreiche Absolvierung des theoretischen Unterrichtes an der forstlichen Abteilung und für die Befähigung zur Ausübung des Berufes. Der Unterricht dauerte vorerst vier Semester, wurde 1870 auf fünf und 1883 auf sechs Semester erhöht. 1869 beschloß der Bundesrat die Erweiterung der 5. Abteilung durch Einführung einer höheren landwirtschaftlichen Schule. Bei dieser Gelegenheit war die Frage geprüft worden, ob die neue land- und forstwirtschaftliche Schule an einen andern Ort als den Sitz des Polytechnikums verlegt und selbständig gemacht werden sollte. Der Kanton Waadt anerbote sich 1869 zur Übernahme der Eidg. Landwirtschaftlichen Schule,

---

<sup>3</sup> Xaver François Marchand, geb. 1799 im Berner Jura, Gymnasium Solothurn, Jurisprudenz in Freiburg i. Br. und Wien, 1829—1830 Studium der Forstwissenschaft in München. Anschließend längere Reise, 1832 Rückkehr in die Heimat, Wahl zum Oberförster des Berner Jura, 1847—1853 kantonaler Forstmeister, 1856 Professor an der Forstschule, † 1859.

was Zürich bewog, in den Verhandlungen mit dem Bund mehr Entgegenkommen zu zeigen. So wurde dann zum Glück von dieser Trennung von der polytechnischen Hochschule abgesehen, in erster Linie allerdings mit Rücksicht auf die Baukosten. 1880 wurde der Landwirtschafts- und Forstschule die Kulturingenienschule als 3. Sektion angegliedert. 1878 hatte sodann der Schweizerische Forstverein an den Bundesrat das Gesuch gestellt, es möchte an der Forstschule des Polytechnikums eine Zentralstelle für das forstliche Versuchswesen eröffnet werden. Es wurde zunächst die dritte Professur an der Forstschule errichtet und Professor Dr. Anton Bühler gewählt. Durch Bundesbeschluß vom 27. März 1885 wurde dann die Versuchsanstalt gegründet; ihr erster Vorstand wurde 1887 Prof. Bühler.

Der Kanton Zürich hatte sich mit der Übernahme des Sitzes verpflichtet, die erforderlichen Gebäulichkeiten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, einzurichten und zu unterhalten. Die ersten provisorischen Räume befanden sich in der Stadt an fünf verschiedenen Orten. Der Forstschule waren zwei Zimmer im Erdgeschoß des Universitätsgebäudes in der kleinen Stadt, im « Hinteramt », zugewiesen, wo sich der Hauptsitz der Schule befand, bis 1863/64 der von Prof. Semper und Bauinspektor Wolf gemeinschaftlich projektierte Neubau auf der « Schinhut » bezogen werden konnte. Erneut hatte sich Alfred Escher für die Ausführung dieses Werkes eingesetzt, dem die zürcherischen Volksvertreter mit 170 gegen 2 zustimmten und das den Kanton mit über 2 Millionen Franken belastete.

Nach der Erweiterung der forstlichen Abteilung zur Forst- und Landwirtschaftsschule übernahm der Kanton Zürich, wenn auch mit Bedenken, die ihm zugemuteten Leistungen für die Gebäulichkeiten und Versuchsgärten des neuen Institutes. Das nach Plänen des früheren Bauinspektors J. Müller 1872 in Angriff genommene Gebäude war 1874 bezugsbereit; es kostete 348 000 Franken, außer den 132 000 Franken für die innere Einrichtung und Ausrüstung.

\* \* \*

Vergleichen wir den Stand unserer Forstwirtschaft aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit demjenigen von heute, unter Berücksichtigung der neuen Aspekte, die der Forstwissenschaft in jüngster Zeit durch die Bodenkunde und Pflanzensoziologie gegeben wurden, dann müssen wir erkennen, daß eine bahnbrechende Entwicklung sich vollzogen hat. Während vorher deutsche und französische Wirtschaftsmethoden bei uns überhand genommen hatten und besonders die deutsche Forstwirtschaft tiefgehend und nachhaltig unserer Wirtschaftsführung das Gepräge gab, ist die schweizerische Forstwirtschaft später auf Grund der

besonderen einheimischen Verhältnisse und ihrer besonderen geistigen Einstellung eigene Wege gegangen. Diese Entwicklung war nur möglich durch die Gründung einer schweizerischen Forstschule, durch aufopfernde Berufsarbeit der Forstleute, durch zähe Forschertätigkeit und durch die enge Verbindung von Schule und Praxis. Wir wollen daher dankbar der Männer gedenken, die die Kraft ihres Lebens und ihre innerste hohe Überzeugung in unermüdlichem Kampf dem großen Ziel der Gründung und Entwicklung des Polytechnikums gewidmet haben.

Ein Nachteil sei angetönt, den die Forstschule am Polytechnikum für uns Schweizer Forstleute mit sich brachte: Sie beschränkte die Studierenden auf die Schule in Zürich und verunmöglichte ihnen dadurch das Studium im Ausland. Darin könnte eine Gefahr der Einseitigkeit, der Beschränkung und der Einengung des Blickfeldes liegen. Leo Weisz hat auf diesen Nachteil hingewiesen. Er glaubte, daß das Studium an ausländischen Fachschulen Vorteile gehabt hätte und daß durch einen Kurs über die spezifisch schweizerischen Verhältnisse mit einem viel kleineren Aufwand ein durchgreifenderer Erfolg zu erzielen gewesen wäre. Die Befürchtungen haben sich aber bis heute in keiner Weise gerechtfertigt. Vergessen wir nicht, daß durch diese Emanzipation von der klassisch-deutschen Forstwirtschaft erst die innere Kraft frei wurde, die uns auf eigenen Wegen vorwärts trieb. So fand 1854 ein schweizerischer Forstmann, es sei nicht nur wichtig, daß die schweizerischen Kandidaten Gelegenheit hätten, im Vaterland selbst Forstwirtschaft zu studieren, sondern die große Bedeutung der einheimischen Forstschule liege darin, daß « die schweizerische Forstwirtschaft einen Zentralpunkt erhält, von dem aus mit bestem Erfolg sowohl auf Fortbildung der Wissenschaft als auch auf Verbreitung richtiger Begriffe über eine gute, unsern Lokalverhältnissen angemessene Waldbehandlung gewirkt werden kann ». Und denken wir daran, daß das Studium allein den Meister nicht ausmacht. Dazu braucht es nicht nur Wissen und Können, sondern auch Wollen; es braucht den hohen Willen und die innere Berufung, durch selbstlosen Einsatz dem Schweizer Wald und dem Schweizervolk zu dienen.

### Résumé

L'auteur résume l'histoire de la fondation de l'Ecole forestière, qui eut lieu en 1855, lors de la création de l'Ecole polytechnique fédérale. De nombreux efforts avaient déjà été entrepris auparavant pour créer des écoles de sciences forestières (citons notamment ceux de Zähringer et Kasthofer). Grâce à l'intervention de la Société forestière suisse, ce fut la Confédération qui réalisa le projet souhaité par tous les forestiers éminents de ce temps. Ainsi elle donna à l'enseignement et à la pratique une orientation nouvelle dont les effets bienfaisants se font encore sentir actuellement.

### Quellennachweis

- Oechsli, Wilh.* : Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eidg. Polytechnikums, 1. Teil. Frauenfeld, 1905.
- Wolt, Rud.* : Das Schweiz. Polytechnikum. Historische Skizze zur Feier des 25jährigen Jubiläums. Zürich, 1880.
- Die Eidgenössische Polytechnische Schule in Zürich. Herausgegeben im Auftrage des Schweizerischen Bundesrathes bei Anlaß der Weltausstellung in Paris. Zürich, 1889.
- Schweizerisches Polytechnikum. Gesetzsammlung.
- Henne, A.* : Einfluß des Schweiz. Forstvereins auf die Entwicklung des Forstwesens in der Schweiz. Bern, 1939.
- Kasthofer, Karl* : Bemerkungen über die Wälder und Alpen des bernischen Hochgebirges. 2. Auflage, 1818, Anhang.
- Landolt, Elias* : Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Schweizerischen Forstvereins. Zürich, 1893.
- Weisz, Leo* : Die Anfänge des forstlichen Bildungswesens in der Schweiz. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, 110. Jahrgang. 1934.
- Schweizerisches Forstjournal, Jahrgänge 1851—1856, 1861, 1862, 1865, 1880, 1887, 1891, 1896, 1924, 1925.
- Jegher, Paur, Rudio* : Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidg. Polytechnischen Schule in Zürich.
- Geiser, Karl* : Bestrebungen zur Gründung einer eidgenössischen Hochschule. Bern, 1890.
- Berichte der vom Bundesrath niedergesetzten Kommission über eine zu errichtende Eidgenössische Universität und Polytechnische Schule, 1851.
- Riniker, Hans* : Die Berufsbildung des Forstmannes unter spezieller Berücksichtigung der Forstschule am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Zürich, 1877.

## MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

### La politique forestière de l'Union soviétique

Par *E. Buchholz*, Hambourg

Selon des rapports officiels encore incomplets, les pertes et les dommages causés par la guerre à l'économie forestière soviétique s'élèvent à plus de 3 milliards de roubles. Des dévastations particulièrement importantes eurent lieu en Ukraine, pays pauvre en bois, dans les républiques baltes, dans les territoires au sud de Léninegrad, ainsi qu'en Carélie et en Russie Blanche. 900 000 ha. de plantations et de forêts protectrices, 1500 ha. de pépinières ont été victimes de la hache ou du feu dans les régions sèches comprises entre le Don et la Volga. Les coupes rases le long des lignes de chemin de fer et des routes stratégiques, pratiquées sans égards en de nombreux endroits pour la lutte contre les partisans, sont aussi de lourdes pertes pour l'économie forestière.